Krakauer Zeitung.

Nro. 42. Samstag, den 21. Februar. **1857.**

Die „Krakauer Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl., mit Versendung 5 fl. — Die einzelne Nummer wird mit 5 kr. berechnet. Insertionsgebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile bei einmaliger Einrückung 4 kr., bei mehrmaliger Einrückung 2 kr.; Stämpelgebühr für jede Einschaltung 10 kr. — Inserate, Bestellungen und Gelder übernimmt für die „Krakauer Zeitung" die Administration des Blattes. (Ring-Platz, Nr. 358.) Zusendungen werden franco erbeten.

Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasial-Supplenten, Franz Szynglarski, zum wirklichen Gymnasial-Lehrer mit einstweiliger Verwendung desselben am Lemberger zweiten Gymnasium ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am Gymnasium zu Laibach erledigte Lehrerstelle dem Lehrer am k. k. katholischen Gymnasium zu Hermannstadt, Michael Achtner, verliehen.

Das Handelsministerinm hat die Wiederwahl des k. k. Rathes, Joseph Dierzer Ritter v. Traunthal, zum Präsidenten und des Georg Pummerer zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Linz bestätigt.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 21. Februar.

Die Times bespricht heute die französische Thronrede und schließt ihre Betrachtungen über dieselbe mit folgenden Worten: „Es fällt uns nicht im Geringsten ein, dem Kaiser das Recht absprechen zu wollen, seinen Erwartungen hinsichtlich der Antwort des Himmels auf die Gebete Frankreichs Ausdruck zu leihen. Von den irdischen Vorgängen aber, welche sich in den letzten sechs Jahren in Frankreich zugetragen haben, ist der bemerkenswertheste der, daß das Land mit der Politik und den commerciellen Grundsätzen Englands gemeinsame Sache gemacht hat. Es ist unsere Sache, blos die Ergebnisse und die offen zu Tage liegenden Handlungen der Nation, nicht aber die sociale Disciplin und den organischen Prozeß ins Auge zu fassen, wodurch sie hervorgerufen worden sind. Wenn es dem Geiste der Franzosen am besten zusagt, seine schönen Eigenschaften in der Laufbahn eines einzelnen Mannes abgespiegelt zu sehen, wenn Frankreich glaubt, daß die Fortdauer seiner Freiheit am besten durch eine von Zeit zu Zeit vorgenommene neue Wahl und deren Sanctionirung gesichert wird, wenn es findet, daß sein Temperament zu reizbar für die gemäßigte Haltung der Tribune ist, und wenn es mehr Gefahren in vielen Parteien, als in Einem Manne erblickt, so mag es darin ganz nach Belieben schalten. Wir haben kein Recht, zu verlangen, daß es nicht nur dasselbe thue, was wir thun, sondern daß es dies auch in derselben Weise thue, kurz, dasselbe werde, was wir sind. Wir wollen uns den Unterschied zwischen den beiden Nationen ganz gern gefallen lassen, und zwar um so mehr, als wir die an unserm eigenen politischen Systeme haftenden Uebel schmerzlich genug empfinden. Gerade in dem hochherzigen Wetteifer zweier so verschieden constituirter Länder erblicken wir den besten Weg zu ihrem gemeinschaftlichen Fortschritt."

Die von Seiten Frankreichs an die Mitunterzeichner des Londoner Protocolls gerichtete Einladung zu der neuen Pariser Conferenz ist in einer Circulardepesche enthalten, von welcher die französischen Gesandten den betreffenden Cabineten Mittheilung gemacht haben. Für den Beginn der Conferenzverhandlungen selbst ist noch immer kein bestimmter Termin angesetzt. Die Entscheidung hierüber hängt zum wesentlichen Theil von den Entschließungen des Petersburger Cabinets ab, welches bei der weiten Entfernung seinen Bevollmächtigten nicht so schnell mit den nöthigen Instructionen versehen kann. Man glaubt sich daher zu der Annahme berechtigt, daß die Conferenz vor Anfang März nicht in Thätigkeit treten werde.

Den Steuervorlagen der preußischen Regierung stellt man nach wie vor kein günstiges Prognostikon; vor Allem begegnet die Gebäudesteuer fortdauernd schwer zu überwindenden Antipathien auf beiden Seiten des Abgeordnetenhauses, von der ihr höchst ungünstigen Stimmung des Herrenhauses ganz zu geschweigen. Ihr zunächst an schlechten Aussichten steht die Erhöhung der Salzsteuer. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat noch die Erhöhung der Gewerbesteuer für sich, deren Ertrag freilich auf wenig mehr als 1/7 der Gesammtsumme veranschlagt ist, durch welche das Staatseinkommen vermittelst der neuen Auflagen vermehrt werden soll.

Der „Constitutionnel" citirt einen die Aufmerksamkeit erregenden Artikel im Journal de Francfort aus Wien über die Angelegenheit Montenegros, in welchem die Feststellung neuer Grenzen dieses Landes und eine Vergrößerung des letztern befürwortet wird, welche demselben auch die Mittel zur Existenz bieten würde. Der Correspondent sagt ganz richtig, daß es nicht genüge ein kleines Volk gegen seinen großen Nachbar in Schutz zu nehmen, man müsse auch, um es glücklich zu machen, dafür sorgen, daß es die Mittel zum Leben habe. Die Einfälle der Montenegriner in Kuci geschahen nicht, um etwa ein goldenes Vließ zu holen, sondern um sich Lebensmittel zu verschaffen.

Nach dem „Pays" hätte der Hof von Teheran folgende neue Propositionen gemacht: „Persien erklärt die Insel Karrak zum Freihafen, der den Flaggen aller Nationen eröffnet sein wird; für die Bedürfnisse, welche für England durch den Bau der Euphrat-Bahn entstehen, werden demselben auf der Insel und im Hafen von Karrak große Grundstücke abgegeben, um dort eine große Handels-Anstalt und eine See-Niederlage zu gründen. Die Engländer werden alsdann Abuschähr räumen, und die Perser Herat und sein Territorium, das als eigener Staat fortbestehen würde."

Nach einem Schreiben der K. Z. aus Madrid vom 13. d. hat die Königin von ihrer Mutter aus Rom ein Schreiben erhalten, welches noch eindringlicher als das erste zum Festhalten an der Constitution mahnt und auf die unausbleibliche Gefahr eines Staatsstreiches im absoluten Sinne hinweist. Die Wirkung, welche das mütterliche Schreiben auf die Königin hervorgebracht hat, soll so groß gewesen sein, daß sie alsbald nach Empfang desselben den Ministerpräsidenten in den Palast beschied, um ihm den Brief zu zeigen und ihn ihres königlichen Vertrauens zu versichern.

‡‡ **Wien,** 19. Febr. [Die Moniteurnote. Die k. k. Akademie. Notizen.] Der Moniteur hat als Grund, warum ihm die Vereinigung der Donaufürstenthümer wünschenswerth erscheine, angeführt: daß die Lage der christlichen Unterthanen der Türkei eine Besserung erheische. Dagegen kann man vor Allem bemerken, daß muhamedanischen Türken tractatmäßig nicht gestattet ist, sich in den Fürstenthümern anzusiedeln, daß also dort keine Muhamedaner wohnen und daß demnach gerade in den Fürstenthümern kein Anlaß vorliegt, besondere Maßregeln und Einrichtungen zum Schutze der Christen gegen die Muhamedaner zu bevorworten. Allein es drängt sich da noch eine andere Bemerkung auf. Die Fürstenthümer sind fast ausschließend von einer Bevölkerung bewohnt, welche sich zum griechisch-nicht-unirten Ritus bekennt. Die Union der Fürstenthümer würde wesentlich den griechischen Cultus stärken, das vereinigte Reich einen specifisch griechischen Charakter haben. Die Besserung der Lage der Christen ist also ein sonderbares Motiv für die Union in dem Munde des amtlichen Organs der französischen Regierung. Hat der „Moniteur" vergessen, daß eine der Ursachen der orientalischen Krise die Differenz wegen Jerusalem und der heiligen Stätten gewesen ist und daß Frankreich, ein specifisch katholischer Staat, dazumal für die Rechte der Lateiner einstand? Es hätte sich allenfalls begreifen lassen, wenn der „Moniteur" für den Katholizismus oder für gleiche Rechte aller christlichen Confessionen in den Fürstenthümern plaidirt hätte; daß er sich als Anwalt der Größe der griechischen Kirche aufstellt, ist weniger begreiflich. Fast sieht es aus, als ob ein russischer Diplomat das Argument verloren, ein französischer es gefunden und als gute Beute erklärt hätte. — Unsere kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat so eben den ersten Band der Monumenta conciliorum generalium saeculi decimi quinti veröffentlicht. Derselbe enthält den ersten Band der Scriptores des Basler Concils mit einer Vorrede, drei Schriften Palacky's und drei Schriften Birk's. Beigegeben ist die Series documentorum, die in diesem Bande herausgegeben sind, ein Personal- und Ortsinder und eine paläographische Tafel. — Die bisher in Brescia erscheinende „Sferza" wird, auch künftig unter Mazzoldi's Redaction, nun in Venedig herausgegeben. — Generalmajor Georg Hartmann, Sectionschef der k. k. Obersten Polizeibehörde, der sich durch einen Sturz von einer beeisten Stiege gefährlich verletzte befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die gänzliche Herstellung des verdienstvollen Mannes wird jedoch längere Zeit in Anspruch nehmen, da er bei dem Unfalle einen Arm gebrochen hat.

√ **Wien,** 19. Februar. Die Ihnen von mir vor einiger Zeit gemachten Angaben über den Bau der russischen Eisenbahnen sind nun durch den vor Kurzem veröffentlichten Ukas, welcher von dem Baue der russischen Schienenwege handelt, vollkommen bestätigt worden. Dieses Actenstück hat insofern eine nicht geringe Bedeutung, weil es als ein Beweis angesehen werden kann, daß man in Petersburg in der That entschlossen ist, seine ganze Aufmerksamkeit vorzugsweise der inneren Entwickelung zuzuwenden, „da, wie es in dem bekannten an die Eidgenossenschaft gerichteten russischen Manifeste vom September 1856 heißt, die innere Politik Rußlands fortan nur auf den Fortschritt und Verbesserungen gerichtet sein wird."

Rußland hat jedenfalls durch den unheilvollen Krieg der letzten Jahre einsehen gelernt, daß die Künste des Friedens fürs erste ihm heilsamer sind, als die des Krieges. Durch die Jahre lange vollständige Abgeschlossenheit ist das innere Leben ins Stocken gerathen; dies muß wieder in Kreislauf gebracht werden; Ackerbau, Handel und Industrie liegen darnieder, diesen muß wieder aufgeholfen werden. Dabei ist noch die höhere Aufgabe zu erfüllen, das Land immer mehr den Strömungen der westlichen Civilisation aufzuschließen, die national-politischen und ökonomischen Verhältnisse im Ganzen in einer gesunderen Weise sich entwickeln zu lassen, und durch die Kräftigung des ganzen inneren Lebens eine friedliche, für das Land selbst und ganz Europa segensreichere Nebenbuhlerschaft den bisherigen Rivalen gegenüber anzubahnen.

Die Bemühungen der russischen Regierung werden unzweifelhaft einen nicht zu ermessenden Erfolg haben. Rußland hat bei seiner ungeheuren Ausdehnung und seiner günstigen Lage zwischen zwei Meeren im Norden und Süden unermeßliche Hülfsquellen. Die fruchtbaren Districte im südlichen Theile von Großrußland, Podoliens, Volhyniens und in der Ukraine könnten beinahe ganz Europa mit Korn versorgen, und Taurien und Transkaukasien insbesondere können an Ueppigkeit der Vegetation und Reichthum der Erzeugnisse ganz gut mit den bevorzugtesten Ländern des übrigen Europas wetteifern. Dabei findet sich ein Reichthum an edlen Metallen, vorzüglich Gold und Platina, und ein Ueberfluß an vielen anderen Artikeln, deren sich der Handel Europas schon lange bemächtigt hat. Diese Schätze bieten gewiß die Mittel zu einer großartigen Verkehrsentfaltung. Bisher traten indeß die principmäßig betriebene Absonderung des Reiches von den angrenzenden Ländern und der schwierige innere Verkehr hemmend entgegen. Dennoch nahmen Industrie und Handel schon vor dem Krieg einen schönen Anlauf. Um wie viel mehr werden sich dieselben heben, wenn jene Absperrung aufhört, und eine Verbindung der Grenzen unter einander und mit dem Innern den Verkehr erleichtert.

Seit dem Krieg ist die Absperrung, wodurch Rußland gegen die Fortschritte europäischer Gesittung sich schützte, größtentheils fortgefallen. Ein erleichterter Verkehr ist nach beiden Seiten hin eröffnet, und es steht selbst zu hoffen, daß Rußland durch den Uebergang von einem überaus strengen Prohibitivsystem zu einem liberaleren System die Grenze dem Westen vollständig aufschließe.

In dieser zweiten Beziehung aber werden die Eisenbahnen jedenfalls das Meiste bewirken.

† **München,** 16. Febr. [Das „Rubensfest" der Künstler. Landrathsabschiede.] Beinahe ist es mir auch heute noch unmöglich, Ihnen eine, wenn auch nur mangelhafte, Beschreibung des Rubensfestes vorzuführen; vergeblich versuchte ich es gestern, die Feder ward, gebannt durch den zauberhaften Eindruck, der die Seele und das Auge geblendet, verwirrt gemacht. Wenn unsere Künstler ein Fest geben, so darf man viel von ihm erwarten; doch auch die geschraubtesten Erwartungen sind diesmal weit überflügelt. Der große Odeonssaal, in der brillantesten Beleuchtung strahlend, war auf das sinnigste ausgestattet. Die Decorirung im

Feuilleton.

Aus der guten alten Zeit

Ein fürstlicher Sonderling.

Ein Mann von Geist, Witz, aber auch von vielen Seltsamkeiten war der Herzog August von Sachsen-Gotha, der vorletzte seines jetzt ausgestorbenen Stammes. Er lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts. Er war ein braver, rechtschaffener Mensch, ein guter Regent, der besonders in der Wahl seiner Staatsdiener sehr vorsichtig und glücklich war, aber voller Wunderlichkeiten, und man erzählt sich viele Züge von Bizarrerie und Sonderbarkeit. Der Dichter Jean Paul befand sich öfters in seiner Nähe, wohnte sogar einige Zeit in Gotha, allein er fühlte sich dort nicht behaglich, sowie sich denn Niemand bei diesem Fürsten behaglich fühlte, dessen Geist eine scharfe und verletzende Bitterkeit hatte. Ein fürstlicher Satyriker und Persifleur ist doppelt gefährlich, weil er die Waffen allein in Händen hat, und der Gegner ihm keine entgegensetzen kann. Es gibt einen Geist, der, wie der Spieß des Telephos zugleich verwundet und heilt, es gibt aber auch einen, der nur verwundet und die Heilung Andern überläßt. Der erstere bessert und erhebt, der zweite beleidigt und macht verhaßt. Dies sollten sich die Spötter merken.

Der Herzog war groß, lang, ohne dabei schön gewachsen zu sein; seine Gestalt entbehrte des Ebenmaßes, so wie sein Gesicht der natürlichen frischen Farbe. Er zeigte jenes krankhafte Weiß, das mit röthlichem Haar verbunden zu sein pflegt; dabei waren seine Augen ausdruckslos, mit hellblonden Wimpern und Brauen umgeben. Da er Roth auflegte, sowohl auf Lippen als auf Wangen, ja sogar Schönpflästerchen nicht verschmähte, bekam er das Ansehen eines Weibes. Dazu trug die bald blonde, bald braune Lockenperrücke das ihrige bei, denn er wechselte mit seinen Haaren wie mit seinen Launen. Oft sah der Hof zum größten Erstaunen ihn in einem Lockenkopf erscheinen, der zur Hälfte blond, zur andern schwarz war. Welch' einen Eindruck dies machte, läßt sich kaum beschreiben. Ueberhaupt schien ihn das gewöhnliche Leben anzuwidern, und die Kleidertrachten, die die Mode mit sich brachte, waren ihm lange nicht abwechselnd und originell genug, daß er sich nicht hätte bemühen sollen, Variationen hineinzubringen. Wenn lange genug seine Lockenperrücke gerade auf dem Kopf gesessen, zog er sie über das Gesicht herab, und blickte so durch eine der in der Perrücke angebrachten Oeffnungen sich die Gesellschaft an, die ihrerseits diesen gnädigen Spaß belachte. Wenn er dazu genöthigt war, trug er die Uniform, wie sie damals getragen wurde; wenn aber keine äußeren Verhältnisse ihm Zwang anlegten, wählte er sich irgend ein Gewand, von denen er in seiner phantasischen Garderobe eine große Auswahl hatte. Manchmal ging er als indischer Priester herum, dann als jüdischer Rabbi, dann als Grieche, öfters aber auch warf er sich in das Gewand einer Frau, bekleidete seine Arme mit Schmuck, legte einen Schleier über's Haupt und lag so wie eine Schöne, die sich von ihren Anbetern umringt sieht, auf dem Sopha.*) So sah ihn einmal Jean Paul, der, erstaunt über die fremde Fürstin, die angelangt war, ohne daß er etwas davon wußte, sich nicht dem Ruhebette zu nähern wagte, auf dem der Fürst lag. Dieser, ohne sich zu erkennen zu geben, winkte den Dichter huldvoll heran und reichte ihm die Hand zum Kusse. Dieser Scherz gefiel dem guten, ehrlichen Bayreuther Poeten so wenig, daß er mit ein Grund war, weshalb er sich rascher vom Hofe beurlaubte, als es sonst stattgefunden hätte.

Goethe mochte diesen Fürsten durchaus nicht, und wenn er wußte, daß er am Hofe zu Weimar zum Besuche war, erschien er nicht bei der Tafel. Der Herzog August, dem es Vergnügen machte, wenn er sah, daß man ihn nicht mochte, versäumte keine Gelegenheit, sich mit Goethe zusammenzufinden, und ihm gerade die Art von Späßen und Neckereien vorzumachen, von denen er wußte, daß Jener sie nicht ertragen konnte. Schon seine französischen Wortspiele und Bonmots, die er rasch hintereinander vorbrachte, und selbst mit einem kurzen kleinen Gelächter begleitete, waren Goethe's ruhiger und besonnener Weise, die Unterhaltung zu führen, äußerst zuwider. Auch Carl August, der Herzog von Weimar, machte sich aus diesem Vetter wenig.

August konnte auch sehr traurig sein, ja es gab besonders in seinem letzten Lebensjahre bei ihm Stunden, in denen eine wahrhaft dämonische, mit den schwärzesten Gebilden gefüllte Hypochondrie bei ihm die Oberhand gewann. Alsdann war der französische Stutzer und Spötter gar nicht mehr wieder zu erkennen. Er trieb sich dann Nachts herum, durchirrte mit fliegendem Nachtgewande, eine Kerze in der Hand, die Sääle seines Palastes, und schien irgend etwas Geheimnißvolles zu suchen, das er nicht fand. Er stieß namenlos rührende und erschütternde Klagen aus, die in der Stille und Einsamkeit der Nacht die Seele jedes lebenden Wesens, das sich in seiner Nähe befand, tief bewegten. Hatte er seinen nächtlichen Lauf vollendet, so warf er sich auf die Teppiche seines Schlafgemaches und wimmerte, indem er sich unter Schmerzen wand. In der Seele dieses Mannes mußte in diesen Augenblicken etwas vorgehen, was nicht Schein und nicht Lüge war. Diese Stunden söhnten mit seinen Bizarrerien und Lächerlichkeiten aus, denn unwillkürlich em-

*) In Gotha befindet sich noch ein Gemälde, worauf er in dieser Situation abgebildet ist.

niederländischen Style besorgte der Künstler Lemtte. Die hohen Säulen boten einen reizenden Anblick durch die zwischen ihnen in Bogenform aufgestellten Cypressen, Blumen, Zierpflanzen und Kränze. Im Vordergrunde erhob sich eine Terrasse (ein Meisterwerk des Architecten Kirchner); in deren Fond breitete sich Antwerpen mit seinem herrlichen Hafen aus. (Das Gemälde ist von Schwendy.) Mit unersättlicher Schaulust schweifte das Auge bald auf alle diese glänzenden Werke der Kunst, bald auf den unbeschreiblichen Glanz der dicht gedrängten Gästeschaar, in der sich ein seltener Glanz reicher Damentoiletten und reizender Kostüme entfaltete. Dem Feste selbst war, wie ich Ihnen schon berichtet, die Idee jenes Festes zu Grunde gelegt, welches Antwerpen seinem großen Landsmann P. P. Rubens nach seiner zweiten Vermählung mit der liebreizenden und reichen Helena Forman 1630 gegeben hat. Rubens und Helena nehmen die Glückwünsche ihrer Freunde und der Jüngerschaft entgegen. Es schlug 7 Uhr, da durchrauschte unendlicher Jubel die festlichen Räume; König Ludwig und Königin Maria mit den Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses erschienen, der Festzug begann. Voran die Stadthellebardiere mit Fähnrich und Hauptmann, Festordner mit dem Herolde, der Bürgermeister mit Senatoren und dem Stadtschreiber, der Stadtsecretär Philipp Rubens, Bruder des Künstlers; junge Mädchen; Rubens mit seiner jungen Frau, von Pagen geleitet; die geladenen Festgäste und voran denselben des Gefeierten Freunde: van Dyck, Cornelius de Vos, Gerard Honthorst, W. Sandrart, Adrian von Ostade, Höllen-Breughel, Rubens erster Lehrer Adam van Ort u. A. im Geleite ihrer Frauen; Pjeter Hooft, der Dichter und Geschichtschreiber als Abgesandter der Kammer der Rhetoriker zu Amsterdam; Edle und Bürger, Abgesandte der Nachbarstädte und des Hofes der Erzherzogin Isabella II. — Diesem folgte der Bürgerzug. Pauker und Trompeter voran, Standartenträger mit der Fahne der Gewerkschaften, die Gilden der Gold- und Silberschmiede, an der Spitze den Sprecher sämmtlicher Gilden, Frauen, Gesellen, Lehrjungen mit Festgeschenken, die Baugewerkschaft, Standartenträger, Meister mit ihren Frauen, Gesellen und Lehrjungen, Emblemeträger, der Kellermeister, die Jäger- und Schützengilde, Emblemeträger, der Oberstjägermeister, Jäger und Schützen in Festtracht, die Vertreter der Kaufmannschaft, Kaufherren mit ihren Frauen, die ostindische Compagnie; Schiffs-Capitäne, Rheder, Schiffsmäkler, Matrosen mit Schiffsmodell und Emblemen, Schiffswerftler und Lehrjungen, Vertreter jener Nationen, mit denen die Niederlande damals in Handelsverbindungen standen, Pflanzer mit Handelsgewächsen und sonstigen Emblemen der Handelschaft. Dann folgte der Bauernzug. Deputation der Landleute aus der Gegend von Stein bei Mecheln, wo Rubens viele Jahre hindurch seine Sommerfrische hielt, Geiger, Pfeifer, Dudelsackbläser an der Spitze, Maibaumträger, der Schulze, die Dorfnoblesse, Burschen und Mädchen. Wohl eine Stunde währte der Umzug in Kreuz und Quere durch den Saal. Das Festspiel begann. Der Meister der Silberschmiede tritt als Sprecher der Gilden vor Rubens mit dem Danke, daß er auch in Meistern und Gesellen des Handwerks den Künstlersinn erweckt und er überreicht ihm als Hochzeitsgabe einen silbernen Pokal, den Rubens credenzt: „Der Kunst und dem Gewerke.“ Dann übergeben die Gesellen die übrigen Hochzeitsgeschenke, ein Bauernmädchen gibt Rubens Gattin einen Blumenkranz, Rubens selbst aber empfängt von dem Abgeordneten der Amsterdamer Dichterschule den Lorbeer. Rubens ladet nun die Gäste ein, „ihrer Reize Wunder in lustiger Bewegung zu entfalten,“ — und somit zerstreute sich der Festzug unter die übrigen Gäste und die Weisen unserer tüchtigen „à la Gungl“ eröffneten den fröhlichen Reigen. Die Mitglieder der königl. Familie verweilten bis nach 11 Uhr, unter den Gästen sich heiter herumbewegend; nur Königin Marie, noch leidend von einem vorhergegangenen Unwohlsein, verließ den Saal nach Beendigung des Festzuges, auf's Lebhafteste Allerhöchstihre Befriedigung aussprechend. Die Zahl der Besucher des Saales, der Nebensalons und der Gallerie dürfte 2000 weit überschritten haben, ruhelos wogte dies Menschenmeer hin und her. Das Fest selbst dauerte bis gegen Morgen. Die Elite der Gesellschaft war dort beisammen, und Ludwig mitten unter seinen Lieblingen. Das war ein Kreis, in welchem Kunst und Poesie des Lebens schönste Blüthen boten. Von dem Reichthum der Costüme können Sie sich eine Ansicht bilden, durch den Umstand, daß einzelne derselben auf mehrere hundert Gulden zu stehen kamen. Mit Freude füge ich an, daß die Künstler eine Wiederholung des Rubensfestes noch im Laufe dieser Woche beabsichtigen. — Am Freitag geht ein Cabinetscurrier an den König ab, welcher auch die Landrathsabschiede zur allerhöchsten Genehmigung mitnimmt.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 19. Februar. Aus Mailand wird der „Oest. Corr.“ vom 16. d. geschrieben: Gestern Mittags fand auf dem Corso eine der belebtesten Fahrten statt, welche man in dieser Saison zu beobachten Gelegenheit fand. Zwischen drei und vier Uhr bewegte sich eine unabsehbare Reihe von Wagen vom Domplatze bis zum äußersten Ende der großen, ausgezeichnet schönen Fahrallee, welche links von der porta orientale abbiegt und den Sommercorso Mailands bildet. Se. Majestät der Kaiser ritt, in zwei Hofwagen befanden sich Ihre Majestät die Kaiserin und die Allerdurchlauchtigste Erzherzogin Sophie. Nach dem Corso war Hoftafel zu fünfzig Gedecken. Abends fand in der Scala die schon einmal angesagte, wieder abbestellte und nun erst durch das Engagement der Sängerin Spezia möglich gewordene Vorstellung der Hugenotten statt. Ihre Majestäten wohnten der Oper während des zweiten und dritten Actes bei und zwar diesmal nicht in der großen, sondern in der links gelegenen Hofloge, wo bisher die Damen und Herren vom Gefolge Ihrer Majestäten Platz zu nehmen pflegten. Der Empfang war von Seite des sehr zahlreich versammelten Publicums wieder sehr lebhaft, lange anhaltend und imprägnirt mit jener herzlichen Wärme, welche die Huldigungen des Mailänder Publicums bei jedem derartigen Anlasse bezeichnet. Zur Belustigung des Volkes fanden Nachts in den meisten Theatern zweiten Ranges Maskenbälle statt. Unter den Festen höherer Kategorie zeichnete sich besonders eine von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter der Lombardei, von Burger, veranstaltete Soirée dansante aus, woran alle Sommitäten der hiesigen Gesellschaft theilnahmen. Es herrschte dabei der Geist der Heiterkeit, Grazie und Eleganz, und namentlich war die vornehme Damenwelt zahlreich repräsentirt.

Aus Mailand wird der „A. A. Z.“ geschrieben: Die feierliche Proclamation und Beeidigung Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Max, welcher sich schon recht wohl befindet, soll, den neuesten Bestimmungen zufolge, nun am 18. d. Mts. vor sich gehen. Am Hof des Erzherzogs wird ganz dasselbe Ceremoniell eingeführt werden, wie es früher am viceköniglichen Hofe bestand. Derselbe wird nicht, wie viele glauben, Mailand verlassen, um später als General-Gouverneur seinen feierlichen Einzug zu halten, sondern er beginnt allsogleich seinen neuen, sehr ausgedehnten Wirkungskreis. Die pomphaften Vermählungsfeierlichkeiten des Erzherzogs mit der belgischen Prinzessin Charlotte werden im Juni stattfinden, und erst dann werden die durchlauchtigsten Eltern Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie nach Mailand kommen. Personen, welche das Glück hatten hier dem Erzherzog zu nahen, können nicht genug dessen hohe Intelligenz und seinen Edelmuth preisen. Er spricht ebenso gewählt und ausdrucksvoll als geläufig und vollkommen accentuirt das Italienische. Unter andern rühmt man auch dessen besondere Herablassung und Freundlichkeit. Er befaßt sich ununterbrochen mit wichtigen Studien, und läßt sich vorzüglich durch den hochbegabten Grafen Thun, seinen künftigen Civiladlatus, sowie durch andere competente, vielerfahrene Männer mit den hierländigen Verwaltungssystemen vertraut machen.

Nach einer hier eingelangten telegraph. Meldung hat Se. Excellenz der Graf Buol gestern (19.) Mailand verlassen, um sich über Parma und Modena nach Venedig und von dort nach Wien zu begeben. Die anderen Minister dürften ebenfalls im Laufe der nächsten Woche hier eintreffen. Die Rückreise Ihrer k. k. Majestäten ist vorläufig auf den 5. März bestimmt.

Der Brüsseler „Nord“ hat Schritte gethan, um eine Aufhebung des gegen ihn in Oesterreich ausgesprochenen Verbots zu bewirken, und um Wiederzulassung angesucht. Die Entscheidung hierüber steht der obersten Polizeibehörde zu.

[Zur Gefängnißfrage.] In Beantwortung eines Correspondenz-Artikels in Nr. 45 der Allgemeinen Zeitung bringt die amtliche Wiener Zeitung folgende beachtenswerthe Erklärung: „Die Strafanstalt zu Stein in Niederösterreich wurde von den barmherzigen Schwestern erst am 1. Jänner 1856 übernommen. Bald darauf, nämlich schon am 4. März 1856, versuchten einige Sträflinge, wegen angeblicher Vergiftung der Speisen durch den Dampf-Kochapparat, vorzüglich aber wegen Abstellung einiger früher bestandener Unfüge, eine Aufregung unter den übrigen hervorzurufen. Es blieb aber bei dem Versuche, weil die rechtzeitig davon in Kenntniß gesetzte Behörde unverzüglich die Ordnung wieder herstellte. Die erhobenen Beschwerden erwiesen sich bei der sehr eindringlich gepflogenen Untersuchung als völlig unbegründet, gleichwie sich, bei einem Belage von 684 Köpfen, der Krankenstand nur auf 47 Individuen belief.

Allerdings wurden die 38 Anstifter dieser Unordnung in das Strafhaus zu Leopoldstadt in Ungarn versetzt. Die übrigen 597 Sträflinge wurden aber keineswegs nach Olmütz — wo sich gar keine Civil-Strafanstalt befindet — transportirt, sondern blieben fortwährend in Stein, wo sich seither der Belag schon bis nahe an 1000 Köpfe erhöht hat. Die Wiederauffrischung dieser alten Geschichte nach fast einem Jahre soll wohl nur der beigefügten Bemerkung „über den wahrscheinlich mißlungenen Versuch der österreichischen Staatsverwaltung, derlei Anstalten geistlichen-Orden anzuvertrauen“ zur geeigneten Folie dienen. Wenn aber daran noch die Hoffnung geknüpft wird, „daß dieser Versuch bald wieder aufgegeben werden dürfte“, so ist dermalen nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß sich diese Hoffnung bald erfüllen werde. Bis zur Stunde sind bereits 9 weibliche und 3 männliche Straf- und Besserungs-Anstalten — und darunter die weibliche in Suben und die männliche in Garsten erst in der neuesten Zeit — der Obhut der barmherzigen Schwestern anvertraut worden. Da nun über alle diese Anstalten und auch insbesondere über jene zu Stein die amtlichen Berichte so günstig lauten, und die wiederholt vorgenommenen Untersuchungen so erfreuliche Resulate ergeben haben, wie man es bei der durchgreifenden neuen Organisirung dieses schwierigen Administrations-Zweiges gar nicht erwarten konnte, so kann sich die Staatsverwaltung durch die bisher gemachten Erfahrungen nur ermuntert und aufgefordert finden, auf der betretenen Bahn unaufgehalten fortzuschreiten. Es steht auch keineswegs eine Verminderung, sondern vielmehr eine Vermehrung der klösterlichen Detentions-Anstalten in naher Aussicht.

Frankreich.

Paris, 17. Februar. [Tagesbericht.] Im russischen Gesandtschafts-Hotel, Faubourg St. Honoré, werden gegenwärtig umfassende und kostspielige Verschönerungs-Arbeiten ausgeführt, die man mit der im April bevorstehenden Ankunft des Großfürsten Constantin in Verbindung bringt. — Baron Bourqueney, der französische Botschafter am Wiener Hofe, hat einen Urlaub erhalten und wird denselben zu einer Reise nach Paris benutzen. — Die Regierung soll entschlossen sein, die gegenwärtige Preß-Gesetzgebung einer Revision zu unterwersen, wodurch sie einem allgemeinem Wunsche der Presse nachkommen würde. — „La Question d'argent“ macht lange nicht die glänzenden Geschäfte der früheren Stücke von Alexander Dumas. — Einer der zwei neuen Senatoren, die gestern den Eid leisteten, war der Marschall Pelissier, Herzog von Malakow. — Die Actien der französisch-amerikanischen Gesellschaft für die Errichtung der transatlantischen Paketboote (Compagnie Gauthier) sind heute um 100 Franken gestiegen. Der Kaiser kündigte nämlich in seiner gestrigen Rede die baldige Herstellung der verschiedenen transatlantischen Linien an, und man weiß, daß die Gesellschaft Gauthier die betreffende Concession erhalten, oder doch jedenfalls eine der Gesellschaften sein wird, die bei diesem Unternehmen betheiligt sein werden. — Der Morning Advertiser und der Expreß wurden heute wegen der Rede Ledru Rollin's am Grabe des Polen Worcell mit Beschlag belegt. — Herr Mires, der bekanntlich sehr eifersüchtig ist auf seinen früheren Associé, Herrn Milhaud, giebt nächsten Sonntag den Schriftstellern und Journalisten ein großes Fest. — Die fünf normannischen Ochsen des Hrn. Adeline haben bei der zu Poissy stattgehabten Auswahl der diesjährigen Faschings-Ochsen den Sieg davongetragen, obgleich zahlreiche Concurrenten aufgestellt worden waren. Schon mehrere Jahre lang errang der nämliche Viehzüchter von Rouen diesen Triumph. Allgemein verbreitet sich das Gerücht: der bekannte Vicomte de la Gueronniere werde an die Stelle des Generals Mortier, der im Palais royal seine Entlassung gegeben hat, zum ersten Kämmerer des Prinzen Jerome ernannt worden. — Der Polizei-Präfect, der gewohnt ist seine Inspirationen an erster Quelle zu schöpfen, widersetzt sich der gerichtlichen Verfolgung, welche das Parquet gegen den Verfasser der Flugschrift über die Abschaffung der Hauseigenthümer einleiten will. Man weiß, daß der Verfasser ein intimer Freund des Herrn Mocquard ist. Daher kamen die Gerüchte, welche der Flugschrift eine erlauchte Autorschaft geben wollten. — Unlängst wurde ein Beamter im Cabinet des Kaisers entlassen, weil er sich Actien hatte schenken lassen. Herr Mocquard, dessen Güte und Geringschätzung des Geldes natorisch sind, suchte ihn beim Kaiser zu entschuldigen, und sagte im Feuer seiner Fürsprache: „Unter diesen Umständen hätte ich dasselbe gethan.“ Der Kaiser antwortete ihm lächelnd: „Ich rathe es Ihnen nicht — je ne vous y engage pas.“ Der Kaiser bleibt unerbittlich in diesem Punkt. Er steht an der Spitze der Reaction gegen die Börse, und man erwartet als eine Art von Demonstration die demnächstige Verleihung des Legionskreuzes an den Verfasser der „Geldfrage.“

[Dumas und Mirès.] Die jüngste Nummer des „Constitutionnel“ bringt in ihrem Feuilleton einen Brief aus der Feder des Speculanten Mirès, den dieser aus Anlaß der „Question d'argent“ an Dumas richtet. Herr Mirès stellt es sich in diesem Briefe zur Aufgabe, das Grundgebrechen dieses Bühnenstückes bloßzulegen, welches nach seiner Ansicht darin besteht, daß Dumas die Bedeutung des Capitals vollständig verkannt, und daß er die ehrliche Speculation vom Schwindel und unehrlichen Börsentreiben nicht zu unterscheiden gewußt habe. Das Verständniß des Mirès'schen Elaborats setzt eine intime Bekanntschaft mit dem in Rede stehenden Bühnenstück voraus, weshalb wir auf dasselbe nicht näher eingehen wollen. Das geht aber klar aus dem Schriftstück hervor, daß Hr. Mirès für die Bosheit, ihn auf die Bühne gebracht zu haben, an Dumas hat Rache nehmen wollen. Das ist ihm ziemlich geglückt, wie man aus dem Schlusse des Mirès'schen Briefes ersehen wird. „Sie werden über den Einfall lachen — schließt Mirès — daß ein Finanzmann sich untersteht, Ihnen Rathschläge in einer Kunst zu ertheilen, in welcher Sie Meister sind. Und doch, wenn Sie sich mir mehr genähert, wenn Sie sich an Ihre so intimen und freundschaftlichen Briefe erinnert hätten, würden Sie manchen Stoff haben sammeln und eine jener Studien zu Wege bringen können, welche die Zeit überleben, in welcher sie entstanden.“

Der kostümirte Ball bei dem Grafen Walewski macht seit vielen Tagen ausschließlich die Hauptbeschäftigung der hier befindlichen Polonia. Man hört keine andere Unterhaltung als von Kostümen, die unter dem größten Geheimniß vorbereitet werden. Die Hälfte des Schleiers lüftet ein Correspondent des Czas. In der zahlreichen Reihe der polnischen Damen glänzt vor allererst eine Constellation aus der Gräfin A. Potocka, Gräfin Krasinska, Fürstin Isa Czartoryska, Fürstin Sapieha, Fürstin Sanguszko, Fr. v. Rembielinska, Frl. v. Karnicka, auf deren Schläfen Demantsterne funkeln; ihnen folgt eine steierische Quadrille der Damen Zawisza, Slizieniow, Gr. Syszkiewicz, Pustowska, Fürstin Czetwertynska, Comtesse Wodzicka und anderen. Die polnische jeunesse dorée, die an dem Verkleiden kein Vergnügen findet, vertreten in dieser Quadrille die jungen Herren der österreichischen Gesandtschaft. Die Namen zweier Damen, welche die eine im polnischen, die andere in spanischem Kostüme erscheinen werden, bleibt vorläufig ein Geheimniß. Außer diesem für den 18. angesagten Ball, zu welchem noch möglicherweise Aenderungen im Programm eintreten können, sollte noch ein anderer bei der Gräfin Kisselew stattfinden, der aber faute de jour ausfällt. — Die Feier der Hochzeit des Grafen Dzialynsky mit der Fürstin Czartoryska ist wegen erwarteter Ankunft ihres Bruders, des Fürsten Witold Cz. aus Rom, das er mit seiner Gattin erst nach dem 10. l. Mts. via

---

pfand der Beobachter der menschlichen Natur, daß ein Wesen, das so zu leiden im Stande war, die Tiefen und Geheimnisse der Sterblichen zu ahnen verstand, und daß sein irregehender Geist nach einer Größe suchte, die er nicht zu erfassen und festzuhalten verstand. Seine Widersacher erfuhren von diesen Stunden nichts, sonst hätten sie ihn milder beurtheilt.

Eben so wie in der Kleidung, liebte der wunderliche Mann auch in seiner Umgebung, in Möbeln und Geräth, ja besonders in Bildern das Absonderliche. Eine Uhr, die auf gewöhnliche Weise ihm die Stunden anzeigte, wäre für ihn eine lästige Maschine gewesen. Er erfand sich selbst eine Uhr, und zwar zeigte das Uhrgehäuse die Form eines Todtenschädels auf das Täuschendste, selbst in den Farben nachgeahmt, und das Zifferblatt war an der rechten Augenhöhle angebracht und der Zeiger, ein grünlicher, gekrümmter Wurm, der aus der Augenhöhle hervorkommend, die Stunden zeigte. Kann man wohl ein sprechenderes Memento mori haben? Ein Klavier erfand er, das, so wie man die Tasten berührte, Wasserstrahlen dem Spielenden in's Gesicht schoß. In der That eine artige Erfindung, um die Modethorheit des ewigen Tastengeklimpers heut zu Tage zu züchtigen. Aber der berühmte Abt Vogler kam einmal unwissend an dieses Klavier, erhielt seine Portion Wasser in's Gesicht, und kam nie wieder zum Herzog und nie wieder nach Gotha. Das größte Wunder der Erfindungsgabe des Herzogs, der das Unglück hatte, daß alle seine Erfindungen mißfielen, war jedoch eine Reisekutsche, die er hatte nach eigner Angabe bauen lassen und die ebenfalls wieder einen kolossalen Todtenschädel darstellte, wo die Augenhöhlen die Fenster bildeten. Diese Kutsche hatte er die Kühnheit, Napoleon, der nach seinen siegreichen Schlachten sich der Stadt Gotha näherte, entgegenzuschicken. Auch Napoleon war auf diesen Spaß nicht eingerichtet, und wies den Wagen zurück.

Der Herzog liebte die Sterne sehr, und hatte sich ein Gemach im Schlosse ausmalen lassen mit goldenem Sternengefunkel an der Decke. Der wirkliche Himmel interessirte ihn weniger; er ging nicht aus, fürchtend, sich zu erkälten; aber im geschlossenen Raum schwelgte er im Anblick der gemalten Sterne. In einem solchen Zimmer starb er. Man mußte ihm ein Bette eilig hinüberrollen, als er den Tod nahen fühlte. Außer den Sternen hatte er eine Schwachheit für Alles, was antike Poesie heißt. Alles mußte bei ihm einen griechischen Zuschnitt haben. Mit großen Kosten ließ er sich Möbel und Draperien aus Paris kommen, die nach dieser Mode geformt waren. Er selbst schrieb griechische Romane, und der Schreiber dieses besitzt einen, der völlig geschmacklos und unlesbar ist, weil jedes Ding, das im gewöhnlichen Leben vorkommt, hier mit einem griechischen Namen genannt wird. Auch der Liebeshandel, der den Kern des Romans bildet, ist vor lauter Ziererei und Schwulst bitter langweilig. Jean Paul sollte diese Romane corrigiren, ähnlich wie Voltaire Friedrich's Verse; aber er machte sich wie dieser aus dem Staube, und ließ sich nicht wieder sehen. Brieflich gab er dem Herzog gute Lehren, die aber nicht fruchteten.

Auf seine Umgebung stichelte der Herzog beständig, es gab kein Mitglied derselben, auf das er nicht ein boshaftes Epigramm zu Tage förderte. Einst rief er einem verdienten, alten Militär, einem Ehrenmanne, der aber nicht gerade der belustigendste Gesellschafter war, die Räthselfrage zu:

„Lieber General, sagen Sie mir, was ist das für ein Ding, die erste Silbe zeigt eine Flüssigkeit an, die zweite ebenfalls, und dennoch ist das Ganze der Inbegriff alles Trocknen?“

„Hoheit meinen mich,“ sagte der Trockne, der Seebach hieß, und verließ entrüstet die Tafel.

Empfindlich oder gar böse durfte man jedoch nicht sein, dann war der Spötter unerbittlich und unerschöpflich. Wenn man lachte, kam man noch am besten weg. Mit den Damen seines Hofes trieb er seinen muthwilligen und nicht zu rechtfertigenden Spaß der stets auf eine arge Frivolität hinauslief.

Da er in seiner Jugend nicht viel gelernt hatte, war ihm alles Erlernte zuwider, und er glaubte in Allem Pedanterie zu sehen. Goethe war ihm ein Pedant. Unter den Künsten war die Sculptur ihm am zugänglichsten, da er Formensinn hatte und die Schönheit herauszufinden wußte. Bei den Gemälden machte nur das Seltsame bei ihm Wirkung, und er stellte den Maler Grassi förmlich auf einige Zeit an seinem Hofe an, um „wunderliche“ Bilder für ihn zu malen.

So entstanden denn Figuren mit grünem Haar und manches andere Absonderliche, was man noch in einer Galerie des Schlosses zu Gotha sehen kann; wenigstens sah sie noch vor einigen zwanzig Jahren der Schreiber dieser Zeilen. Es plagte ihn eine gewisse mystische noch nie dagewesene menschliche Gestalt zu erfinden, die, wie er behauptete, im Paradiese herumgezogen sei, dann aber von der Erde sich auf immer verloren habe. Er beschrieb dem Hofmaler die Züge dieser Gestalt, ihre Bewegungen, ihren phantastischen Anputz — aber es entstand kein Bild. Man konnte nicht malen, was nicht zu malen war. So viel stand fest, daß diese mysteriöse Figur einen Stern auf der Brust und einen Stern auf dem Haupte hatte, und daß der aufgehobene Johanniterorden in seiner Capelle zu Jerusalem eine Abbildung dieses Wesens besessen. Der arme Grassi hatte seine Noth mit dem Herzog, und aus lauter Furcht noch mehr grüne Haare malen zu müssen, als er bereits zu Stande gebracht, verließ er eines Tages Gotha mit der Extrapost, indem er dem Herzog sechs Blasen mit grüner Farbe zu beliebigem Gebrauche zurückließ.

Was die Küche betraf, war der Herzog gar nicht zu befriedigen, durch keine Leckerei der Welt, denn sein

Paris verlassen, auf Sonnabend den 21. Februar verschoben. Zu den Hofnachrichten gehört ebenfalls die Ernennung der in Florenz lebenden Frau Emma von Stryzowska, geb. Gr. Potocka, zur Hofdame der Großherzogin von Toscana. — Bekanntlich näherte sich ein junger Mensch auf der Promenade im Garten der Kaiserin, in seinem Wahnwitz wahrscheinlich von Schillers Lied träumend: „Ein Augenblick gelebt im Paradiese!" Er konnte ahnen, daß ihm seine Frivolität nicht straflos hingehen werde. Um ihn von ihr zu heilen, ist ihm eine Reise bon gré mal gré nach Italien angerathen worden. Eine gnädigere Verzeihung hätte er nicht erwarten können.

Eine telegraphische Privatdepesche der „Presse" aus Paris vom 18. Februar, meldet:

Marquis Antonini, der neapolitanische, und Herr v. Kisseleff, der russische Gesandte, sind hier angekommen, ersterer aus Brüssel, letzerer aus Nizza. — Aus Konstantinopel ist hier die Nachricht eingetroffen, daß Omer Bey, im Namen der Pforte, von Sulina Besitz ergriffen hat; die in Folge der letzten Pariser Conferenz zur Entschädigung für Bolgrad abgetretene bessarabische Stadt Komrat wurde am 5. Februar den russischen Commissären übergeben. — Die Feindseligkeiten vor Canton dauern fort. Die Nachricht von der Ersetzung Yehs durch Eleang, und daß der chinesische Kaiser Admiral Seymour habe Friedensanträge machen lassen, wird als jedweder Begründung entbehrend bezeichnet.

*† **Paris**, 17. Februar. [Journalrevue.] Selbstredend widmen alle Journale heute ihren Leitartikel der Rede des Kaisers bei Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung; „Constitutionnel" besonders hebt ihre Klarheit hervor und vergleicht sie mit den üblichen Reden der Königin Victoria, welche die äußere Welt meist immer im Dunkeln ließen. — An politischen Neuigkeiten gänzliche Armuth. Die Bestimmung des Tages für die Eröffnung der Conferenz über die Neuenburger Angelegenheit ist noch nicht erfolgt, und wird dieselbe von dem Eintreffen der bezüglichen Instructionen für die verschiedenen Vertreter abhängen; in dem Gange der Vorverhandlungen sind keine Unterbrechungen eingetreten. Das Journal des „Debats" citirt ein gestern in Paris circulirendes Gerücht über eingetretene Schwierigkeiten in der persischen Ausgleichung, deren Natur aber nicht angegeben; da aber die Vorgänge in der gestrigen Parlamentssitzung, wonach Lord Clarendon über den Fortgang der bezüglichen Negotiationen in dieser Angelegenheit beruhigende Versicherungen ertheilt hat, so scheint dies Gerücht eben gar keinen Haltepunkt zu besitzen; die Nachrichten aus Persien selbst sind widersprechend, während sie die kriegerischsten Vorbereitungen melden, zeigen sie doch die Absendung neuer höchst friedlicher Instructionen für Feruk-Khan an. In Bezug der letztern rectificirt der „Constitutionnel" die Nachricht, daß Feruk-Khan in London ein Palais gemiethet habe, dahin, daß es die englische Regierung sei, welche aus löblicher Courtoisie die comfortable Bequartierung des persischen Botschafters übernommen habe.

Die Gesundheit des Königs von Dänemark ist wieder hergestellt und die sich daran knüpfende Beschleunigung in der Erledigung manch wichtiger früher schon angedeuteter Acte dürfte jetzt statthaben. — In Constantinopel fährt das Ministerium fort die Ausführung des Hatti-Humayun zu betreiben; mit besonderer Sorgfalt bearbeitet man jetzt die Aufstellung von Criminalgerichten, eine der wichtigsten Garantien für ein besseres Los der Christen in der Türkei.

Großbritannien.

Die letzten Nachrichten über den Stand der Dinge in Persien faßt die Times in folgenden Worten zusammen: „Das Expeditions-Corps war im ruhigen Besitze von Abuschähr und lagerte in der Nähe der Brunnen. Die Schiffe waren nach Indien abgegangen, um Verstärkungen zu holen, und man glaubte, daß nach Ankunft der zweiten Division der Marsch ins Innere beginnen werde. Diese zweite Division ward in Bombay organisirt. Sir James Outram sollte den Oberbefehl und General Stalker den Befehl über die erste Division übernehmen. Eine starke Abtheilung Cavallerie, bestehend aus dem 14. leichten Dragoner-Regiment und den Reitern von Scinde sollte rasch nach dem Kriegsschauplatze abgesandt werden. Andererseits hatte Sir John Lawrence zu Kabul Conferenzen mit Dost Mahomed. Hyder Khan zu Kandahar und unser Bundesgenosse, der Khan von Khelat, trafen Anstalten, den Engländern das Vorrücken zu erleichtern und sie bei der Vertreibung der Perser aus Herat zu unterstützen. Kurz, die Nachrichten aus Asien lauten sämmtlich kriegerisch, ja, deuten auf eine dauernde Occupation." Trotzdem glaubt die Times an den Frieden. „Allen diesen Speculationen," bemerkt sie, „wird wahrscheinlich durch die Nachricht ein Ende gemacht werden, daß zwischen den Bevollmächtigten Persiens und der englischen Regierung der Friede abgeschlossen worden ist." Was aber, fragt die Times, wird und muß nach Wiederherstellung der Freundschaft zwischen beiden Ländern die Politik Englands am Hofe von Teheran sein? Sie meint, dieselbe sei sehr klar vorgezeichnet. Ein unabhängiges und starkes Persien als Bollwerk gegen Rußland liege im Interesse Englands. Durch schroffes, anhaltendes und drohendes Auftreten den Persern gegenüber habe England diese Nation den Russen in die Arme getrieben, der russische Einfluß sei jetzt in Persien beinahe allgewaltig; doch lasse sich nicht voraussetzen, daß Persien sich gern unter das russische Joch beugen werde. Vielmehr werde es England dankbar sein, wenn es zu seiner Befreiung von dem englischen Uebergewicht beitrage und auf diese Befreiung müsse die englische Diplomatie hinarbeiten. Nach allem, was die Times bisher über diesen Gegenstand geschrieben hat, scheint sie der Ansicht zu sein, England müsse den Persern gegenüber mildere Saiten aufziehen. Doch werden die Engländer, wenn es sich darum handelt, durch Liebkosungen einen Bundesgenossen zu gewinnen, in den Russen vielleicht ihre Meister finden.

Italien.

* **Rom**, 10. Februar. Schon vor einem Jahre wurde auf Befehl des h. Vaters aus dem kleinen Städtchen Sezze (in der Richtung gegen Neapel gelegen) die dort im Ruf der Heiligkeit stehende und wegen ihrer vermeintlichen Wunder hochverehrte Catarina Fanelli — genant Catarinella — nach gehabter Audienz im Vatican in das strengste der römischen Klosterorden Sepolte vive gebracht. Dieser Fall machte damals großes Aufsehen in Rom und kam, so geheim auch alles geschah, schnell zu den Ohren aller in Rom damals sich Aufhaltenden. Jetzt lesen wir im „Czas", daß man am 11. l. M. in Rom zur großen Verwunderung Aller an den Ecken der Straßen ein Placat angeheftet sah, das ein gegen Catarinella gefälltes Urtheil, auf 12 Jahre Gefängniß lautend, aus der Gazzetta wiederholte. Dieses strenge Urtheil, bemerkt der Correspondent des Czas, beweist, wie umsichtig der Apostolische Stuhl in Glaubenssachen verfährt und wie unnachsichtig er Betrügerei und Mißbrauch der Leichtgläubigkeit straft. Selbst namhaften geschätzten Geistlichen, wie dem französischen Karmeliter und Kanzelredner Jean-Maria und anderen, hatte Catarinella imponirt — und doch wußte die Weisheit Sr. Heiligkeit durch all diesen Nebel zu dringen.

Zur Widerlegung der fabelhaften Nachrichten aus Neapel, schreibt ein dortiger Correspondent der A. A. Z.: Unter Anderem wurde versichert, die königliche Familie lebe im Schlosse zu Caserta ganz als wie in einer Festung, die von Feinden rings umlagert ist. Weder der König noch die Königin oder ein Prinz lasse sich erblicken, der Eingang ins Schloß sei Jedermann untersagt, zahlreiche Schildwachen seien ringsum aufgestellt, und starke Patrouillen zögen spähend Tag und Nacht durch die Stadt und nächste Umgegend. Das einzige Wahre am ganzen Stadtgespräch ist, daß fast ununterbrochene Regengüsse den König und die königliche Familie auf die Gemächer des Schlosses haben beschränken müssen. Kaum aber ist ein freundlicheres Wetter eingetreten, und Jedermann kann die königliche Familie tagtäglich ausfahren, oder Se. Majestät den König mit sehr beschränktem Gefolg ausreiten sehen, bei welcher Veranlassung der König oft still hält, um Bittschriften entgegenzunehmen, oder mündliche Gesuche anzuhören. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Eintritt ins königliche Schloß, der Niemanden untersagt ist, oder mit den zahlreichen Schildwachen oder Patrouillen, die ganz dieselben sind wie sie immer waren, wenn der königliche Hof in Caserta residirte, und wie es übrigens auch einer königlichen Residenz, die noch obenein eine sehr zahlreiche Garnison aufzuweisen hat, zukommt.

[Wieder ein Mordversuch.] Der A. A. Z. wird aus Nizza vom 12. d. M. geschrieben: Aus Genua vernimmt man von einem mißlungenen Mordversuch eines Geistlichen auf seinen bischöflichen Obern. Der Mörder ist in den Händen der Gerechtigkeit. Nähere Details fehlen, nur will man wissen, daß der Unglückliche seine That mit dem Ausrufe vollbrachte: „Wenn Genua seinen Sibour hat, soll ihm auch Verger nicht fehlen." (?) Der Genueser Correspondent knüpft an diese Mittheilung folgende Bemerkungen: „Die Worte mögen erdichtet sein, der ihnen zu Grunde liegende Gedanke ist wahr; wir meinen nämlich, daß Vergers Verbrechen gewiß den Anstoß zu dem Mordversuch an dem Bischof von Matera und jetzt zu der neuen Unthat in Genua gegeben. Welche Macht man aber auch der traurigen Nachahmungssucht zuschreiben mag, die durch großartige Verbrechen oft noch stärker als durch glänzende Tugendacte geweckt zu werden pflegt, so müssen doch auch gewisse Elemente vorliegen, an denen diese Nachahmungssucht sich nährt." Die „Gazzetta di Venezia" entnimmt der „Bilancia" eine Notiz über hen Vorfall, die weit gelinder lautet und nur von fürchterlichen Drohungen spricht, welche ein Priester gegen den Erzbischof ausgestoßen haben soll.

Rußland.

Nach den bis zum 10. Februar reichenden Nachrichten aus Petersburg dürfte als ausgemacht zu betrachten sein, daß der Kaiser erst Anfangs April nach dem Auslande gehen werde, um die Kaiserin-Mutter in Nizza zu besuchen. Wahrscheinlich wird diese Reise jedoch außer den ausgesprochenen noch andere Zwecke verfolgen. Unlängst verließ der Kaiser Petersburg, um die Militär-Colonien bei Groß-Nowgorod, deren Abolirung bekanntlich beschlossen, zu besichtigen. — Wie dem „Czas" gemeldet wird, ist die Fürstin Borjatynska, Mutter des Statthalters der kaukasischen Provinzen und des Oberbefehlshabers der kaukasischen Armee, in Rom in den Schoß der katholischen Kirche übergetreten. Diese Dame, in Rußland allgemein verehrt wegen ihrer christlichen Tugenden, Geisteshoheit und Bildung, errichtete früher viele wohlthätige Stiftungen in Petersburg. Wiewohl sehr selten, kommen dennoch fortwährend in Petersburg sporadische Fälle der Cholera vor, so daß es scheint, als ob diese Krankheit fast endemisch geworden. Unlängst wurde nach sechsstündlichem Leiden ein Opfer derselben die Gemalin des Generals Witowtow, Commandeurs eines Gardecorps.

Es scheint, als ob jetzt allmählig alle in dem zwischen Rußland und dem päpstlichen Stuhl abgeschlossenen Concordate vom 3. August 1847 vorgesehenen Bestimmungen in's Leben treten werden. Neulich wurde von uns wie vom „Czas" dieses zur Regulirung der Verhältnisse der katholischen Kirche in Polen und Rußland abgeschlossenen provisorischen Vertrages und zwar aus Anlaß seiner erst im November 1856 seitens der Regierungs-Zeitung (Gazeta Rządowa) erfolgten unvollständigen Publicirung gedacht. Die bereits erfolgte Besetzung dreier, seit lange verwaister bischöflicher S tze, wäre demnach als ein erster Schritt zu der endlichen Ausführung der in jenem Vertrag vorgesehenen Puncte anzusehen. Jetzt veröffentlicht, wie wir dem „Czas" entnehmen, die Gaz. Rząd. vom 17. Februar einen Act, der ls weiterer Fortschritt in dieser Richtung zu betrachten. Da nämlich nach jenem Concordate die Ehestands-Angelegenheiten den bischöflichen Gerichten unterliegen sollen, erscheint jetzt eine vom Kaiser bestätigte, also bereits in Rechtskraft erwachsene Unterbreitung des Staatsraths, welche mehre Artikel des heut obligatorischen Ehegesetzes vom Jahre 1836 aufhebt und an ihrer Statt, im Einklange mit der neuen gemeinsam mit dem apostolischen Stuhle vereinbarten Ordnung in Aberkennung von Ehestandssachen bei Personen römisch-katholischen Glaubens, Instanzen geistlicher Gerichte für solche Angelegenheiten bestellt.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krakau, 20. Februar. ((Frau Maria Petri.) In der Posener polnischen Zeitung finen wir einen Artikel, der in höchst ehrenvoller Weise über die künstlerische Begabung der durch ihr schönes Talent schon in den weitesten Kreisen rühmlich bekanten Sängerin Fr. Maria Petri aus Krakau sich ausspricht. Der durch ihre Leistungen in einer soirée musicale vom 14. d. begeisterte Posener Referent findet nicht genug Worte, ihre liebliche, klangvolle, in bester Schule gebildete, zu Herzen sprechende Stimme zu schildern und ihren brillanten wohldurchdachten und tiefempfundenen Vortrag nach Gebühr zu würdigen.

„Fr. Petri „hißt es dort" versteht und preist jeder, mag sie mit untergelegtem polnischen, italienischen oder irgend einem anderen Texte singen, weil sie es versteht, jeder Gesangescreation den eigentlichen Ton und Charakter zu leihen. Ihr Gesang ist nationell, wie er es sein muß, artistisch, wo es die Kunst verlangt, der Gedanke in der Stimme spricht sich stets in seiner schönsten Form aus, sie erfüllt also vollkommen alles, was von Künstlern höheren Ranges gefordert wird."

Lemberg, 3. Februar. Der zu Alt-Jagielnica Czortkower Kreises verstorbene gr. kath. Pfarrer Peter Medyński hat vor seinem Tode a) Einhundert Gulden CM. dem Blindeninstitute in Lemberg, b) Einhundert Gulden CM. dem galizischen Taubstummen-Institute, c) Zweihundert Gulden CM. dem Spitale zu Czortkow und d) Zweihundert fünf und achtzig Dukaten zur Errichtung eines Stipendiums für einen Gymnasialschüler gr. kath. Ritus gewidmet, und diese bereits ihrer Bestimmung zugeführten Beträge bar erlegt.

Ferner hat dieser Pfarrer in seiner letztwilligen Anordnung vom 26. October 1855: e) Sechshundert fünf und vierzig Silberrubeln für die Trivialschule in Alt-Jagielnica, f) Sechshundert Gulden CM. für das Witwen- und Waiseninstitut der gr. kath. Geistlichkeit der Lemberger Diöcese, g) Zweihundert Gulden CM. für das ruthenische Nationalhaus in Lemberg, h) Zweihundert Gulden CM. für die Alt-Jagielnicaer gr. katholische Kirche und i) seine Bibliothek für das Czortkower gr. kath. Decanat vermacht.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

— Briefe aus Jassy melden, daß, ungeachtet der verfrühten Verkündigungen in Dessau und der Versicherungen preußischer Blätter, die projectirte moldauische Landesbank bis auf diesen Augenblick noch nicht concessionirt ist. Jedoch hofft man dort, daß dieß zuversichtlich und bald geschehen werde.

Falsche Rubel. (Cz.) Im Königreiche Polen cursiren seit einiger Zeit falsche Banknoten zu 1, 3, 5 und 40 Rubeln. Die falschen Einrubelnoten unterscheiden sich dadurch von den echten, daß sie auch im englischen Texte den deutschen Ausdruck: „Silber" statt des englischen „Silver" haben. Auf den falschen Fünfrubel-Banknoten ist der mittler rothe Stempelgrund ziegelfarben statt rosa und die Schrift unten hat in beiden Zeilen Lettern von gleicher Größe, während auf den echten die untere Zeile aus etwas größeren Buchstaben besteht als die obere.

Krakauer Curs am 20. Februar. Silberrubel in polnisch Crt. 101 — verl. 100 bez. Oesterr. Bankactien für fl. 100. — Plf. 412 verl. 410 bez. Preuß. Crt. für fl. 150. — Thlr. 98¼ verl. 97⅓ bez. Neue und alte Zwanziger 105½ verl. 104½ bez. Ruff. Imp. 8.26 8.17. Napoleond'ors 8.12—8.5. Vollw. holl. Ducaten 4.41 4.41. Oesterr. Rand-Ducaten 4.53 4.46. Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons 96⅓—95⅚. Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons 83⅙—82½. Grundentl.-Oblig. 81⅔—81⅙. National-Anleihe 86—85⅓ ohne Zinsen.

Lemberg, 17. Februar. Der Auftrieb am gestrigen Schlachviehmarkte zählte 86 St. Ochsen, welche in 5 Partien von 8 bis 32 St. aus Bóbrka, Grodek, Rohatyn und Rozdól auf den Platz kamen. Von dieser Anzahl wurden — nach der „L. Z." — am Markte 84 St. für den Lokalbedarf verkauft und man zahlte für 1 Ochsen, der 290 Wiener Pfd. Fleisch und 30 Pfd. Unschlitt wiegen mochte, 55 fl.; dagegen kostete 1 Stück, welches man auf 365 Pfd. Fleisch und 45 Pfd. Unschlitt schätzte, 73 fl. 30 kr. CM.

Lemberg, 18. Februar. Vom heutigen Markte notiren wir folgende Preise in CM.: 1 Metzen Weizen (79 Wien. Pfd.) 3 fl. 55 kr.; Korn (75 Pfd.) 2 fl. 15 kr.; Gerste (68 Pfd.) 1 fl. 15 kr.; Hafer (48⅓ Pfd.) 1 fl. 13 kr.; Haide 2 fl. 15 kr.; Fisolen 2 fl. 24 kr.; Erdäpfel 1 fl. 19 kr.; — Wiener Cent. Heu 55 kr.; Schabstroh 29 kr.; — Buchenholz pr. Klafter 9 fl. 30 kr., Eichenholz 7 fl. 15 kr., Kieferholz 8 fl.

† **München**, 15. Februar. In Hopfen geht das Geschäft ganz flau. Auf dem dieswöchigen Markte blieben von 35,226 Pf. — 26,486 Pf. stehen; auch die Preise erfuhren wenig Differenz. Der Fruchtmarkt erlebte eine kleine Höhung der Preise, um 16, 5 und 22 kr in den Hauptsorten. Von 21. 572 Sch. sind 1373 in Rest geblieben; die Verkaufssumme betrug 287, 309 fl. Die Mittelpreise liefen bei W. auf 22 fl. 26 kr. Roggen 14 fl. 34 kr. Gerste 11 fl. 57 kr., Hafer 5 fl. 45 kr., Raps sank bedeutend, um 3 fl. 15 kr. pr Sch., das 29 fl. 45 kr. galt, für Leinsamen bot man 19 bis 20 fl.; in letzterem war die Zufuhr stärker, die Kauflust größer. 42 fremde Händler kauften 2966 Sch. Weizen (fast 3/6 der Zufuhr), 70 Rch. R., und 3103 Sch. Gerste. Die Ungehaltenheit der Bewohnerschaft, daß trotz der mächtigen Zufuhr und des prächtigen Saatenzustandes dennoch die Preise anziehen, ist ziemlich groß.

Telegr. Depeschen d. Oest. Corresp.

Paris, 20. Februar. Gestern Abends 3% Rente 69. 70. Staatsbahn 777. Lombarden 670. Belebt, fest. „Patrie" behauptet, die Hauptschwierigkeiten des persischen Conflicts wären beseitigt und beide Parteien hätten sich über die Friedensbedingungen verständigt.

Triest, 20. Februar. Se. Kais. Hoh. der Durchl. Erzherzog Ferdinand Max ist am 18. d. Mts. nach Mailand zurückgekehrt.

London, 19. Februar. Unterhaus. Nachtsitzung. Lord Palmerston bemerkt, das Sundzollarrangement wäre noch nicht erledigt. Gegen die Motion: „die Fixirung des Wahlrechtes der Grafschaften auf 10 Pfund" kämpft die Regierung und siegt mit nur 13 Stimmen.

Madrid, 19. Februar. Die Reise Montpensiers nach dem Auslande, wurde dementirt.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Boczek.**

Gaumen hatte Alles schon durchgekostet und fand Alles schaal. Zu wahrhaft ekelhaften Dingen, wie man erzählt, griff er, um an dieser unnatürlichen Kost sich zu ergötzen. Auch liebte er, kölnisches Wasser zu jeder Speise zuzugießen, ebenfalls eine sehr wenig zu empfehlende gastronomische Zuthat. Sein stets verdorbener Magen zwang ihn übrigens zu großer Mäßigkeit — er liebte weder die Flasche, noch la bonne mère.

Wir bleiben dabei, seine Natur konnte einen mächtigen Schwung nehmen, aber es war etwas, das sie niederhielt. Sein Leben war ein verfehltes, wie schon seine Erziehung eine verfehlte war. Ohne Glauben und Zuversicht an sich selbst, empfand er auch keine nach außen hin. Den Muth, völlig mit der Welt zu brechen, hatte er nicht, er empfand aber wohl, daß es eine Größe gäbe und daß er dazu bestimmt war, diese nie zu erreichen. Darum spottete er und darum — in seinen einsamen Nächten — klagte er. Und bei allen diesen Sonderbarkeiten fand er doch Zeit, für Kunst und Wissenschaft Mancherlei zu thun, und sein kleines Ländchen befand sich unter seiner Regierung materiell wohl.

Auch seine Art, sich bestatten zu lassen, war eigenthümlich. Ohne Sarg, befahl er, solle man ihn, in seinen Mantel gehüllt, auf eine Ruhebank in einem eigens dazu bestimmten Gewölbe niederlegen, das er auf einer Insel nahe beim Schlosse hatte erbauen lassen. Es geschah indeß nicht, doch ist er, so viel ich weiß, ohne Sarg auf der Insel seines Parks eingesenkt. Friedrich der Große hatte auch auf ähnliche Weise bestattet sein wollen, allein man erfüllte seinen Willen nicht. (Gartenlaube.)

Vermischtes.

Die „Deutsche Posener Zeitung" vom 18. l. M. meldet, den am 17. Morgens im 72ten Lebensjahre erfolgten Tod des früheren polnischen Obristen Andreas v. Niegolewski. Unter Napoleon diente er frühzeitig in Spanien in den Reihen des polnischen Heeres des Herzogthums Warschau. Die Ereignisse seines Lebens in jenen blutigen Aufstandskämpfen schildert er in seiner kürzlich erschienenen Broschüre: „Somosierra", die sich besonders durch eine siegreiche Polemik gegen Thiers auszeichnet. Später auf seinen Erbgütern mit Landwirthschaft beschäftigt, hörte er nicht auf, lebhaften thätigen Antheil an den öffentlichen Interessen Großpolens (der Provinz Posen) zu nehmen. Die Ereignisse des Jahres 1831 riefen ihn auf kurze Zeit nach dem Königreiche Polen. Offenheit und Redlichkeit bei unerschütterlicher Standhaftigkeit eines alten Soldaten waren die Grundzüge seines Charakters. Seit mehreren Wochen in Folge einer unheilbaren Lungenkrankheit, gegen die er lange mit eiserner Willenskraft ankämpfte, das Bett hütend, wurde er endlich vom Lungenschlage tödtlich gerührt. Selbst diese Krankheit, ließ ihn nicht in Unthätigkeit, wovon seine kürzlich erschienene, der Berliner Kammer eingereichte Schrift: „Des Königs Wille und seine Vollstreckung im Großherzogthum Posen," einen Beweis liefert. Bekanntlich wurde diese Brochüre welche eine Beeinträchtigung der Polen im statutmäßig anerkannten Gebrauch ihrer Sprache rügt, mit Beschlag belegt, jedoch diese Beschlagnahme kürzlich wieder aufgehoben.

* Ueber den Aufenthalt der Rachel in Egypten schreibt ein junger Schriftsteller Emil Perazzi, der sich der Nil-Expedition angeschlossen, der in Darmstadt erscheinenden „Muse," daß die Künstlerin, nachdem sie im October in Cairo angekommen war, von Soliman Pascha, dem alten französischen Renegaten, bewogen worden, ihre Wohnung in seinem schönen Palaste zu Alt-Cairo zu nehmen. Dort wohnte sie mit ihrer Schwester und Dienerschaft ungefähr vier Wochen, und war eben im Begriff eine längere Reise nach Ober-Egypten anzutreten, wohin ihr Soliman Pascha seinen Leibarzt, Dr. Leutener mitgeben wollte, da trifft am 22. November ein gewisser M. Delahaute (unter diesem Namen figurirt er mindestens im Fremdenbuch) aus Paris hier ein, steigt in einem Hotel zweiten Ranges ab, sucht sofort die Rachel in ihrem Palaste auf und veranlaßt sie, Knall und Fall ihrem Pascha aufzusagen, und zu ihm ins Hotel zu ziehen. Das geschah am 25. November, und nachdem die Beiden noch ungefähr 14 Tage zusammen gewohnt, segeln sie mit einer comfortabel ausgestatteten Barke zusammen den Nil hinauf, und wandeln jetzt vielleicht Arm in Arm durch die Ruinen von Theben, um im Schatten tasendjähriger Sphinxkolosse zu vergessen, daß es ein Frankreich gab — und eine Ristori! Soliman soll mit Recht wüthend über die Art und Weise sein, wie die große Tragödin seine Gastfreundschaft vergolten; ihre Schwester aber aß noch einige Zeit das Salz des Paschas, und kehrte gegen Mitte December nach Frankreich zurück.

** (Canrobert und die Crinoline). Als Marschall Canrobert jüngst auf einem Fest in den Tuillerien erschien und eine Dame ihn fragte: wie sie ihm in der Crinoline gefalle, antwortete er lächelnd: Oh, ganz ausgezeichnet, Madame. Die Tracht hat etwas sehr Anziehendes für mich. Sie erinnert mich an einen Gegenstand, dessen Erinnerung mir immer angenehm sein, wird, der mir eine Zeit lang der Inbegriff aller irdischen Glückseligkeit zu sein dünkte. . . . Halten Sie ein, rief die Dame. Sie gerathen ja ganz außer sich, wer ist dieser beneidenswerthe Gegenstand? — Mein ehemaliges Zelt in der Krim, entgegnete der General Eine Dame mit der Crinoline dürfte nur noch ein Fähnchen auf dem Kopfe tragen, so würde ich glauben, daß mein Zelt lebendig geworden und mir bis nach Paris in die Hofgesellschaften nachgelaufen komme.

** (Eine stille Ehe.) Ein amerikanisches Blatt erzählt, daß ein Ehepaar im Staate New-York, Grafschaft Orange, lebe, welches seit acht Jahren nicht ein Wort mit einander spricht, sich sonst aber — ein Blatt bemerkt boshaft, eben deßhalb — recht gut verträgt. Der Grund des Schweigens sei, daß Mann und Frau vor 8 Jahren einen häuslichen Zwist hatten und daß Jeder von ihnen zu stolz ist, das erste Wort zu reden. (Wir bemerken nur, daß diese Notiz an der absolutesten innern Unwahrscheinlichkeit leidet; denn daß eine Dame acht Jahre lang schweigen könne, glauben wir Niemanden, und am allerwenigsten einem amerikanischen Blatte).

** Zu Osnabrück steht ein Proceß bevor, der großes Interesse in Anspruch nimmt, da Se. Majestät der König von Hannover der Kläger ist. Der Sohn eines Hofbesitzers in der Nähe von Wittlage wurde von einem Sammler angegangen, zu dem Ernst-August-Denkmale beizutragen, und antwortete darauf mit einer Aeußerung, welche die Verdienste des verstorbenen Königs in Zweifel gezogen haben soll. Die Sache ist zur Anzeige gebracht worden, und die Klage nun darauf gerichtet, daß der junge Mann die bürgerliche Ehre des verstorbenen Königs beleidigt habe.

** Graf de Morny steht im Begriffe, ein der Familie Sevlasky zugehöriges und etwa 26 Kilometer von Petersburg entlegenes Gut von 2500 Bauern mit schönen Gewächshäusern und Orangerien, im Namen seiner Gattin anzukaufen.

** Masenthal, der Dichter der „Deborah," des „Sonnwendhofes" u. s. w., hat den Weimar'schen Falkenorden erhalten, mit einem Handschreiben des Ministers v. Watzdorf, worin Mosenthals Verdienste um die Deutsche Dichtkunst schmeichelhafte Anerkennung finden. — Dem Professor Schrötter, in Wien, dem Secretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, ist aus Paris der Preis Monthyon pour l'art salubre von 2500 Fr. zuerkannt worden.

Amtliche Erlässe.

Z. 528. **Edict.** (116.3)

Von Seite des k. k. Bezirksamtes Biecz werden die nachbenannten unbefugt abwesenden militärpflichtigen Individuen, hiemit aufgefordert, binnen 6 Wochen, um so sicherer in ihre Heimath zurückzukehren und sich hieramts anzumelden, als sonst dieselben als Rekrutirungsflüchtlinge behandelt werden müßten.

Diese sind: aus Biecz;

Zieliński Cornell	Haus-N. 78	geb. im J.	1836.
Szczepański Daniel	„ 86	„	1836.
Fürst Tiberuch	„ 219	„	1835.
Woycik Adalbert	„ 122	„	„
aus Strzeszyn:			
Kalisz Abraham	„ 103	„	1836.
Schmid Hersch	„ 123	„	„
aus Olszyny:			
Pikusa Adalbert	„ 114	„	1836.
Rompała Johann	„ 121	„	„
Karaś Adalbert	„ 147	„	1833.
aus Nassalowa:			
Możdzierz Johann	„ 9	„	1836.
Wańtuch Michael	„ 34	„	„
Witek Mathias	„ 37	„	1833.
aus Kozłówki:			
Buzoski Laurenz	„ 23	„	1836.
Kostur Josef	„ 6	„	1830.
aus Jodłówka:			
Bąk Anton	„ 58	„	1836.
Kukułka Valentin	„ 21	„	„
Fenechel Naftali	„ 42	„	„
Leber Hersch	„ 45	„	„
Weintraub Leib	„ 85	„	„
Dudek Franz	„ 122	„	1835.
Biernat Adalbert	„ 17	„	1833.
Rusnak Michael	„ 26	„	„
Osika Andreas	„ 166	„	1831.
aus Rzepiennik marciszewski:			
Dąbrowski Josef	„ 59	„	1836.
Siński Andreas	„ 134	„	„
Siński Klemens	„ 134	„	„
aus Rzepiennik Strzyżewski:			
Dzinban Josef	„ 13	„	1836.
Mielcuch Thomas	„ 175	„	„
aus Rzepiennik biskupi:			
Okulski Adam	„ 22	„	1836
Kustro Andreas	„ 136	„	„
Szczerba Mathias	„ 177	„	„
Macior Michael	„ 183	„	„
Witek Andreas	„ 197	„	„
Kłopotoski Johann	„ 195	„	1835.
Osika Josef	„ 118	„	1834.
aus Rzepiennik suchy:			
Jasik Thomas	„ 69	„	1836.
Piész Klemens	„ 51	„	„
Gluszkowski Johann Kanty	1	„	1835.
aus Bieśnik:			
Dusza Stefan	„ 32	„	1836.
aus Biesna:			
Chrzanowski Fraz	„ 57	„	1836.
aus Harklowa:			
Belniak Michael	„ 48	„	1836.
Kwilosz Ignatz	„ 67	„	„
aus Libusza:			
Bernacki Thomas	„ 73	„	1836.
Fik Laurenz	„ 60	„	„
Kosiba Blasius	„ 70	„	„
Cebula Stanislaus	„ 77	„	1835.
Dyląg Domascus	„ 48	„	„
Cebula Jacob	„ 77	„	1833.
aus Mszanka:			
Bożek Sebestyan	„ 113	„	1836.
Bożek Jacob	„ 54	„	1833.
Wantuch Johann	„ 71	„	1834.
aus Kryg:			
Karp Ericus	„ 31	„	1836.
Wall Johann	„ 47	„	„
Woźniak Hilary	„ 77	„	„
aus Zborowice:			
Gonisarski Anton	„ 9	„	1836.
Roman Johann	„ 7	„	1831.
aus Staszkówka:			
Dyl Jacob	„ 6	„	1836.
Mucha Johann	„ 92	„	„
Szwind Johann	„ 135	„	„
aus Bednarka:			
Juszczak Thomas	„ 85	„	1836.
Mizik Gregor	„ 78	„	„
Sommer Moses	„ 98	„	„
aus Binarowa:			
Mężyk Paul	„ 12	„	1836.
Lech Andreas	„ 59	„	1835.
aus Turza:			
Szopiński Adalbert	„ 1	„	1836.
Smosna Johann	„ 131	„	„
Gawron Johann	„ 67/137	„	1835.
Markowicz Johann	„ 100	„	1830.
aus Pagorzyna:			
Krygowski Vincenz	„ 40	„	1836.
aus Rosemburg:			
Bajorek Johann	„ 15	„	1836.
Bajorek Josef	„ 171	„	„
Dutka Peter	„ 5	„	„
Laskowski Mathias	„ 150	„	„
Laskowski Johann	„ 95	„	„
aus Sietnica:			
Pyrz Ladislaus	„ 48	„	1836.
Wrzołek Adalbert	„ 1	„	„
aus Lipinki:			
Woźniak Jacob	„ 139	„	1836.
aus Siedliska:			
Włoczkowski Ignatz	Haus-N. 53	geb. im J.	1836.
Wojna Michael	„ 38	„	1835.
aus Moszczenica:			
Ciesla Jacob	„ 83	„	1836.
Wrzołek Kasper	„ 130	„	„
Makowiec Josef	„ 197	„	1835.
Mrók Josef	„ 156	„	1834.
Stępień Josef	„ 124	„	1832.
Bobola Josef	„ 78	„	1830.
Proszek Johann	„ 24	„	„
Kucharczyk Valentin	„ 61	„	„
aus Rozdziele:			
Dudra Michael	„ 48	„	1836.
Tylawski Stefan	„ 5	„	„
Telep Nicolaus	„ 57	„	„
Telep Peter	„ 103	„	„

Vom k. k. Bezirksamte.

Biecz, den 1. Februar 1857.

Nr. 417. **Kundmachung.** (151-1-3)

Das hohe k. k. Ministerium des Innern hat über hierortigen Antrag die Auflösung der k. k. Grundentlastungs-Ministerial-Commission für das Krakauer Verwaltungsgebiet von Galizien und die Uebertragung ihrer Agenden an die k. k. Grundentlastungs-Fonds-Direction innerhalb des der k. k. Grundentlastungs-Ministerial-Commission zugestandenen Wirkungskreises mit Ende Februar d. J. zu genehmigen geruht.

Dieß wird in Gemäßheit des hohen Ministerial-Erlasses vom 16. v. M. Zahl 12337/M. F. mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß sich vom 1. k. Mts. angefangen in allen das Krakauer Verwaltungsgebiet von Galizien betreffenden Grundentlastungs-Angelegenheiten an die k. k. Grundentlastungs-Fonds-Direction in Krakau zu wenden sein wird.

Vom Präsidium der k. k. Grundentlastungs-Ministerial-Commission für das Krakauer Verwaltungsgebiet von Galizien.

Krakau am 18. Februar 1857.

Nr. 1597. **Kundmachung.** (147-2-3)

In Brzeznica bei Tonie wurde im J. 1855 ein herrnloses Pferd aufgegriffen, und nachdem der unbekannte Eigenthümer durch eine geraume Zeit sich nicht gemeldet hat, solches im Licitationswege veräußert, und der Erlöß im Betrage von 47 fl. CM. bei dem hiergerichtlichen Depositenamte erlegt.

Im Sinne des §. 390 des a. b. G. B. wird demnach der gewesene Eigenthümer dieses Pferdes aufgefordert, binnen Jahresfrist vom Zeitpuncte der 3ten Einschaltung in das Amtsblatt hiergerichts zu erscheinen, und sein dießfälliges Eigenthumsrecht nachzuweisen, wonach der obige Erlös ausgefolgt, widrigens aber mit demselben nach §. 392 a. b. G. B. vorgegangen werden würde. Vom k. k. Bezirsamte als Gericht.

Żabno den 6. Februar 1857.

Nr. ad 4374. **Kundmachung.** (141. 2—3)

An dem k. k. katholischen Gymnasium in Teschen. sind 3 Lehrerstellen zu besetzen, und zwar:

eine für klassische Philologie,
eine für Naturgeschichte,
eine für die polnische Sprache.

Mit jeder dieser Stellen ist ein Gehalt von 700 fl. nebst dem Anspruche auf Vorrückung in die Gehaltsstufe von 800 Gulden und auf die gesetzlichen Decimalzulagen verbunden.

Bewerber um dieselben haben ihre gehörig instruirten, namentlich auch mit der Nachweisung über ihre Lehrbefähigung nach dem §. 5. des Prüfungsgesetzes versehenen an das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht gerichteten Gesuche im Wege ihrer Gymnasial-Direction oder ihrer vorgesetzten Behörde oder wenn sie sich nicht bereits in einem öffentlichen Dienste befinden sollten, mit dem Nachweise über ihre moralische und politische Haltung bis zum 20. März 1857 hierorts einzubringen.

Von der k. k. schlesischen Landes-Regierung.

Troppau, am 31. Jänner 1857.

Z. 786. Civ. **Edict.** (132. 3)

Vom k. k. Bezirks-Amte als Gericht Jaworzno wird bekannt gemacht, es sei am 10. August 1855 Jozef Żurawik zu Jeleń ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben. Da dem Bezirks-Amte der Aufenthaltsort des ältesten erblasserischen Sohnes Franz Żurawik unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich binnen 1 Jahre von dem unten gesetzten Tage an bei diesem Gerichte zu melden und die Erbeserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn aufgestellten Curator Joseph Bożek abgehandelt werden würde.

Vom k. k. Bezirks-Amte als Gericht.

Jaworzno, den 19. Jänner 1857.

Nr. 1864. Jud. **Edict.** (131. 2—3)

Vom k. k. Bezirks-Amte als Gericht in Dębica wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht: es sei über Anlangen des Kozel Tiefenbrunn in die Einleitung der Amortisirung der vom Reinhold Kristinus, k. k. Fuhrwesenswachtmeister, über 179 Hafer- und 127 zehnpfündige Heuportionen ausgestellten Fassungsquittung dd. 31. August 1855 gewilligt worden.

Es werden daher Alle, welche diese Urkunde in Händen haben oder sonst ein Recht hierauf zu haben meinen, aufgefordert, ihre allfälligen Ansprüche hierauf binnen 1 Jahre 6 Wochen und 3 Tagen hiergerichts geltend zu machen, widrigens nach Ablauf dieser Frist diese Fassungsquittung für nichtig erklärt und der Aussteller, bezüglich des k. k. Militärärars Rede und Antwort hierauf zu geben nicht weiter verbunden ist und jeder weiteren Verpflichtung hieraus enthoben wird:

Dębica, den 29. Jänner 1857.

Herrn Dr. J. Sch. in M. Ihr Wechsel auf 80 fl. CM. (in Silber) wurde honorirt.

Wiener Börse - Bericht

vom 20. Februar 1857.

	Geld. Waare
Nat.-Anlehen zu 5%	86 1/8—86 1/4
Anlehen v. J. 1851 Serie B. zu 5%	92—93
Lomb. venet. Anlehen zu 5%	95—96
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	84—84 1/8
detto „ 4 1/2%	75—75 1/4
detto „ 4%	66 1/2—66 3/4
detto „ 3%	51 1/4—51 1/2
detto „ 2 1/2%	42 1/2—42 3/4
detto „ 1%	16 1/2—16 3/4
Gloggnitzer Oblig. m. Rückz. 5%	96—
Oedenburger detto „ 5%	94—
Pesther detto „ 4%	95—
Mailänder detto „ 4%	94—
Grundentl.-Obl. N. Oest. „ 5%	88—88 1/4
detto v. Galizien, Ung. ꝛc. „ 5%	80 1/2—81 1/2
detto der übrigen Kronl. „ 5%	85—85 1/2
Banco-Obligationen „ 2 1/2%	63—63 1/4
Lotterie-Anlehen v. J. 1834	305—310
detto „ 1839	136—136 1/4
detto „ 1854 4%	110 1/4—110 1/2
Como-Rentscheine	14 1/4—14 1/2
Galiz. Pfandbriefe zu 4%	80—81
Nordbahn-Prior.-Oblig. „ 5%	86—86 1/4
Gloggnitzer detto „ 5%	82—83
Donau-Dampfschiff-Obl. „ 5%	84 1/2—85
Lloyd detto (in Silber) „ 5%	92—93
3% Prioritäts-Oblig. der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 275 Francs per Stück	115—116
Actien der Nationalbank	1038—1040
5% Pfandbriefe der Nationalbank 12monatliche	99 1/4—99 1/2
Actien der Oest. Credit-Anstalt	285 1/2—285 3/4
„ „ N.-Oest. Escompte-Ges.	120—120 1/4
„ „ Budweis-Linz-Gmundner Eisenbahn	261 1/2—262
„ „ Nordbahn	226 1/4—226 1/2
„ „ Staatseisenbahn-Ges. zu 500 Fr.	313 3/4—314
„ „ Kaiserin-Elisabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 pCt. Einzahlung	101 1/2—101 5/8
„ „ Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn	109 3/4—109 1/2
„ „ Theißbahn	101 1/8—101 1/4
„ „ Lomb. venet. Eisenb.	269—270
„ „ Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft	588—589
„ „ detto 13. Emission	585—586
„ „ Lloyd	425—426
„ „ Pesther Kettenbr.-Gesellsch.	76—77
„ „ Wiener Dampfm.-Gesellsch.	65—70
„ „ Preßb. Tyrn. Eisenb. 1. Emiss.	28—30
„ „ detto 2. Emiss. mit Priorit.	38—40
Fürst Esterhazy 40 fl. L.	76 1/4—77
F. Windischgrätz 20 „	23 3/4—24
Gf. Waldstein 20 „	25 3/4—26
„ Keglevich 10 „	12 3/4—13
„ Salm 40 „	39 3/4—40
„ St. Genois 40 „	38 1/4—38 1/2
„ Palffy 40 „	39 1/2—40
„ Clary 40 „	38 1/4—38 1/2
Amsterdam (2 Mon.)	—87 1/4
Augsburg (Uso.)	—104 3/4
Bukarest (31 T. Sicht)	266—
Constantinopel detto	—
Frankfurt (3 Mon.)	103 5/8—
Hamburg (2 Mon.)	77—
Livorno (2 Mon.)	106 1/4—
London (3 Mon.)	10.10
Mailand (2 Mon.)	103 7/8—
Paris (2 Mon.)	—121 5/8
Kais. Münz-Ducaten-Agio	7 3/4—
Napoleonsd'or	8.9—
Engl. Sovereigns	10.13—10.14
Russ. Imperiale	8.24—

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge.

Abgang von Krakau:

nach Dembica (um 12 Uhr 15 Minuten Nachmittag. (um 9 Uhr 5 Minuten Abends.
nach Wien (um 6 Uhr 10 Minuten Morgens. (um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittag.
nach Breslau u. Warschau (um 8 Uhr 30 Minuten Vormittag.

Ankunft in Krakau:

von Dembica (um 5 Uhr 20 Minuten Morgens. (um 2 Uhr 36 Minuten Nachmittag.
von Wien (um 11 Uhr 25 Minuten Vormittag (um 8 Uhr 15 Minuten Abends.
von Breslau u. Warschau (um 2 Uhr 55 Minuten Nachmittag.

Abgang von Dembica:

nach Krakau (um 11 Uhr 15 Minuten Vormittag. (um 2 Uhr nach Mitternacht.

Ankunft in Dembica:

von Krakau (um 3 Uhr 37 Minuten Nachmittag. (um 12 Uhr 25 Minuten Nachts.

Privat-Anzeigen.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf in Parall. Linie 0° Reaum. red.	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Änderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
20	2	333''', 19	+1,2	73	Ost Südost schwach	heiter mit Wolken		-6°,0	+3, 0
	10	333 45	—0,1	92	Ost schwach	trüb			
21	6	333 48	—0,5	95	„ „ „	trüb	Nebel		

In der Buchdruckerei des „CZAS". Anton Czapliński, Buchdruckerei-Geschäftsleiter.